

nis der Gewalt, indem er sich mit den Sündern als Opfer von gewaltförmigen Mechanismen identifizierte und ihre sündigen Taten an ihm in einen „Akt liebender Selbsthingabe an den göttlichen Vater“ (103) verwandelte. Er eröffnete so selbst im tiefsten Abgrund der Gewalt wiederum einen Kairos der Wahl für Gott, von dem her „auch noch der Todsünder seine Entscheidung gegen Gott revidieren kann.“ (128) Die kollektive Gewalt und der Tod des Opfers dieser kollektiven Gewalt sind von daher nicht mehr die tragischen Endpunkte, sondern die „dramatischen Folgen von Begegnungen [...], die [...] Umkehr“ (159) eröffnen, wie die Ostererzählungen berichten. Das Kreuz „garantiert“ den Erfolg von Erlösung [...] und ist doch nicht ihr Ende, sondern ihr Anfang.“ (171) Um zu verstehen, wie Jesu Tat am Kreuz auch für diejenigen erlösend sein kann, die nicht seine unmittelbaren Zeitgenossen waren und nicht existenziell unmittelbar mit der Botschaft vom Kreuz konfrontiert worden sind, müsse, so Sandler, der Schritt von einer „Christologie von unten“ zu einer „Christologie von oben“ gemacht werden, die Jesus von vornherein als den Schöpfungsmittler voraussetzt (162f.). Nur so könne einsichtig gemacht werden, dass das Christusereignis alle zutiefst betrifft.

Mit diesem Vorurteil räumt Sandler mit diesem Buch gründlich auf – dem Vorurteil, dass Dogmatiker die Bibel nicht wirklich lesen würden. Seine Ausführungen basieren methodologisch gesehen darauf, systematisch fruchtbar gemachte „Bibelarbeit“ (12) zu sein. Allein schon dafür ist man dankbar. Auch die ausdrückliche Kritik mechanistischer Erlösungsvorstellung und die Option für eine Erschließung der Erlösungslehre von einer Geschichte dramatischer Begegnungen Gottes mit den Menschen, wie sie in den Evangelien geschildert werden, liest man mit großer Zustimmung, auch wenn Sinders apodiktisches Urteil, wonach das Problem von Anselm von Canterburys Erlösungslehre eben darin bestehe, „dass er das Faktum dieser personalen Begegnung vernachlässigt“ (159), der komplexen Argumentation von *Cur Deus homo* wohl nicht ganz gerecht wird. Mit wenigen Ausnahmen besticht die Darstellung zudem dadurch, dass sie sich um eine auch Nicht-Theologen zugängliche Sprache und Darstellung bemüht. Dennoch hätte man sich auch in einem für einen breiteren Leserkreis geschriebenen Buch etwas ausführlichere Hinweise auf die Denkform und

Methodologie der Dramatischen Theologie gewünscht, innerhalb derer Sandler seine Darstellung verortet (181, Anm. 4) – vor allem, weil er in doch relativ eigenständiger Weise auf dieses von R. Schwager entwickelte Instrumentarium zurückgreift. Nicht ganz überzeugend scheint die etwas abrupte Einführung der theologischen Rede von der Schöpfungsmittlerschaft Jesu, die erklären soll, wie dessen Heilstat am Kreuz universal wirksam werden kann. Das hat weniger theologische, sondern mehr argumentationsstrategische Gründe. In der einführenden Problemskizze stellt Sandler seine folgenden Ausführungen nämlich in den Kontext der „Krise der ‚großen christlichen Erzählung‘ von Schöpfung, Sünde und Erlösung“ (12), die „heute auf ein gleich mehrfaches Unverständnis“ (9) stößt. Ob heute die relativ unvermittelte Einführung eines Elements aus dem Bereich der „Christologie von oben“ (163) für die Erschließung des Gehalts der Rede von der Erlösung durch Christus weiterführend ist, scheint fraglich. Der positive Gesamteindruck des Buches bleibt jedoch trotz solch kritischer Rückfragen bestehen. Gläubigen Christen bietet es hilfreiche Perspektiven auf die Vermittelbarkeit des eigenen Glaubens mit dem seltsam anmutenden Lehrstück von der Erlösung durch den Kreuzestod. Sandler beabsichtigt, seinen Gedankengang weiterzuentwickeln (183, Anm. 18) Man darf darauf gespannt sein.

Innsbruck

Mathias Moosbrugger

ETHIK

♦ Graulich, Markus / Seidnader, Martin (Hg.): *Unterwegs zu einer Ethik pastoralen Handelns*. Echter Verlag, Würzburg 2011. (175) Pb. Euro 16,80 (D) / Euro 17,30 (A) / CHF 24,50. ISBN 978-3-429-03436-8.

Wer nach einer Ethik pastoralen Handelns sucht, wird schnell die große Lücke in der deutschsprachigen Literatur entdecken. Daher mag es wenig überraschen, dass im 2009 erschienenen „Ethikkodex professioneller Seelsorger“ die VerfasserInnen (d.h. die österreichischen Moralth theologInnen) die Hoffnung aussprechen, „die moraltheologische Auseinandersetzung mit dem Thema einer pastoralen Berufsethik anzustoßen.“

Nun liegt der Sammelband „Unterwegs zu einer Ethik pastoralen Handelns“ vor. Als An-

lass für die Publikation werden die Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Öffentlichwerden von zahlreichen Missbrauchsfällen im Jahr 2010 angeführt.

Der Buchtitel verspricht keine ausgearbeitete Ethik. Es ist der Anspruch der Publikation, „Wegmarkierungen auf das Anliegen einer Ethik pastoralen Handelns hin“ (7) zu setzen, wie Kardinal Lehmann im einleitenden „Geleitwort“ formuliert. Für dieses Ziel haben die Herausgeber, Markus Graulich und Martin Seidnader, AutorInnen aus verschiedenen Disziplinen und Fächern sowie aus unterschiedlichen pastoralen Handlungsfeldern gewonnen.

Der Begriff „Ethik pastoralen Handelns“ wird in differenten Bedeutungen verwendet:

a) Zwei der Beiträge betonen Ethik als *inhaltlich fassbaren Teil des katholischen Glaubens*.

Der Beitrag von *Lothar Wehr*, Neutestamentler in Eichstätt und Heiligenkreuz, verwendet den Terminus „Ethik pastoralen Handelns“ im Sinne der Verkündigung der Sittenlehre. Wehr widmet sich der Frage, wie die Autoren des Neuen Testaments mit den teilweise rigoristisch klingenden ethischen Forderungen Jesu umgingen und welche Konsequenzen sich aus der jesuanischen und neutestamentlichen Ethik für die gegenwärtige pastorale Praxis ergeben. Für die Ethik pastoralen Handelns hält er fest: „Alle, die in der Seelsorge tätig sind, sind deshalb aufgefordert, zuerst die spezifischen Inhalte des christlichen Glaubens in ihrer ganzen Fülle zu lehren und zu verkünden, um darauf dann die kirchliche Moralverkündigung aufzubauen.“ (20)

Thomas Menampampil, Erzbischof in Indien, betont die Ethik als interkulturell verbindenden Faktor. Er zeigt ethische Elemente, welche die katholische Ethik bzw. Morallehre mit allen religiösen Traditionen Asiens teile. Im interreligiösen Dialog könne auf ihnen aufgebaut werden.

b) Der überwiegende Teil der Beiträge versteht das Thema der „Ethik pastoralen Handelns“ als Frage nach dem *Berufsethos*.

Markus Graulich, Kirchenrechtler in Rom und Richter an der Römischen Rota, untersucht den „Beitrag des Kirchenrechts zu einer Ethik der Seelsorge“. Er vertritt die These, dass das Kirchenrecht „selbst schon Bausteine einer Ethik pastoralen Handelns enthält, welche von der konkreten Norm geschützt werden und dieser zugleich zu Grunde liegen.“ (27) Ein solcher Baustein sei etwa „die Würde der Kinder

Gottes“ (27). Aus diesem Element folge, dass im seelsorglichen Handeln die Achtung der Personwürde der Gläubigen stets zu wahren sei. Hinsichtlich der Umsetzbarkeit empfiehlt er, die ethischen Standards zunächst in der jeweiligen Bischofskonferenz, in den Diözesen und Pfarren zu diskutieren und danach die Einhaltung der Normen auf dem Verwaltungsweg, etwa durch die Einsetzung von Ethikkommissionen, abzusichern.

Der Pastoralreferent *Martin Seidnader* stellt auf der Grundlage des Motivs der *societas imperfecta* anregende Überlegungen zu einem pastoralen Ethos der Geschichtlichkeit an. Diese Rückbindung der Berufsethik an die Leitgedanken der Geschichtlichkeit und ethischen Fehlbarkeit der Kirche erlaube es, die Gruppe der SeelsorgerInnen – d.h. hier: der professionellen, kirchlich gesendeten Frauen und Männer – in ihrer Vielfalt der Dienste sowie der Wirkungs- und Verantwortungsbereiche zu betonen. Jede Zeit stelle spezifische Rollenerwartungen und Herausforderungen an die SeelsorgerInnen. Daher sei in den Blick zu nehmen, worin in der jeweiligen geschichtlichen Situation die adäquate Konkretisierung des pastoralen Berufsethos liege. Am Beispiel der Missbrauchshandlungen von SeelsorgerInnen hebt Seidnader die Dringlichkeit hervor, mit den einzelnen Situationen unter Berücksichtigung humanwissenschaftlicher Erkenntnisse angemessen, aufrichtig und offen umzugehen. Das Leitbild der *societas imperfecta* und der Geschichtlichkeit des seelsorglichen Handelns könne davor bewahren, die Würde der Geschädigten dem Anliegen opfern, das Ansehen der Kirche zu schützen.

Karl Hillenbrand, Generalvikar im Bistum Würzburg, richtet den Blick auf die gegenwärtige Priesterausbildung. Das Öffentlichwerden der Missbrauchsfälle könne nicht heißen, einfach die moralischen Anforderungen an Priester zu erhöhen. Es gelte vielmehr, „immer wieder neu die Vermittlung der drei grundlegenden Bereiche von geistlich-menschlicher Reife, theologischer Bildung und pastoraler Befähigung zu suchen und diese gegenseitige Durchdringung auf konkrete ethische Verhaltensweisen bei der Vorbereitung auf den Priesterberuf zu konkretisieren.“ (116) Hillenbrand konzipiert die pastorale Ethik in diesem Bereich als Berufungsethik.

Der Seelsorger und Psychotherapeut *Wunibald Müller* veranschaulicht am Beispiel des

missbrauchenden Priesters die Erfordernisse und Voraussetzungen zur Schuldvergebung und -verarbeitung. Es wird unmissverständlich klar, dass das Empfinden und das Bewusstsein von Schuld sowie die Bereitschaft, Schuld anzuschauen und zu bearbeiten, grundlegende Fähigkeiten darstellen. Ebenso wird deutlich, dass Anforderungen auch auf Seiten des zuständigen Bischofs liegen. Über das Beispiel hinausgehend, fordere eine pastorale Ethik, dass Seelsorger in der Beichte oder in Begleitungsgesprächen auch die Opfer von Schuldhandlungen in den Blick nehmen und zur Sprache bringen.

Die Krankenhauseelsorgerin *Christine Pöhlmann* referiert Anforderung an das pastorale Handeln in der Krankenhauseelsorge. Regelmäßige Beratungsgruppen (z.B. „Therapiezieländerungskonsile“) stellen Hilfen für eine auch ethisch vertretbare Entscheidung in schwierigen Situationen dar. Im Hinblick auf das Berufsethos unterstreicht die Autorin die Wichtigkeit der „Selbstsorge“ von SeelsorgerInnen.

Der ZDF-Redakteur *Jürgen Erbacher* stellt Überlegungen zur Rolle der Medien für die Einforderung einer Ethik pastoralen Handelns an. Die Medien würden eine Ethik der Pastoral fördern, indem sie vorbildliche und schuldhaftige Vorgänge bzw. Handlungen ans Licht der Öffentlichkeit bringen und dadurch zur Einhaltung und Profilierung des Berufsethos von SeelsorgerInnen beitragen können. Der entscheidende Faktor sei, wie die Kirche mit der Kritik umgehe.

c) Der Begriff „Ethik pastoralen Handelns“ meint im Vollsinn eine *ethische Theorie*.

Der Pastoraltheologe *Heribert Wahl* unternimmt den Versuch einer Entwicklung von pastoraletischen Fundamenten. Unter dem Titel „pastorale Grundhaltungen als Beziehungsethik im Geist Jesu Christi“ stellt der Autor zunächst pastoraletische Leitlinien auf. Diese seien den Zielen verpflichtet, das Gegenüber unbedingt zu achten, Lebensentfaltung zu fördern, als SeelsorgerIn selbst zur Umkehr bereit und fähig zu sein sowie die Option für die „Armen“ als ethischen Imperativ an die pastoral Handelnden zu verstehen. Sodann entwickelt Wahl ausgehend vom pastoraltheologischen Grundmotiv der Lebens- und Beziehungsgestalt Grundpfeiler einer beziehungsethischem orientierten Pastoraltheik: den „Gestaltkreis der Liebe als pastoral-ethisches Modell“ (72).

Er zeigt plausibel, dass pastoraletische Konzeptionen von psychoanalytischen Einsichten profitieren.

Bei zwei Beiträgen ist das Ethikverständnis m.E. allzu sehr versteckt, vielmehr benennen die Texte genau genommen „pastoraltheologische Wegmarkierungen“:

Der Beitrag von *Maria Widl*, Pastoraltheologin in Erfurt, begründet die Notwendigkeit, dass die Praktische Theologie zu einer „Weltentheologie“ (48) werden müsse. „Pastorale Weltentheologien“ wenden sich konkreten Lebensfeldern zu und suchen diese christlich zu erschließen. Die Konsequenzen für eine Ethik pastoralen Handelns, welche die Autorin am Ende andeutet, sind genau genommen pastoraltheologische Forderungen.

Andreas Müller-Cyran, Leiter des Bereichs Notfallseelsorge in München-Freising, versteht die Notfallseelsorge als pastorale Orientierung am Leitmotiv der Solidarität: SeelsorgerInnen übernehmen den Notfalldienst stellvertretend für die KollegInnen im Dekanat oder in der Region.

Es ist vorbehaltlos anzuerkennen und zu begrüßen, dass mit diesem Sammelband der Versuch unternommen wird, das Feld einer Pastoraletik zu reflektieren. Dabei legen die AutorInnen das Gewicht überwiegend auf pastorale bzw. pastoraltheologische Aspekte und deuten an, dass die Bedeutung einer Ethik pastoralen Handelns grundsätzlich im komplexen, verantwortungsvollen und sensiblen Handlungsbereich begründet liegt. Eine Ethik im eigentlichen Sinn als systematische Reflexion auf das Handeln muss in diesem Feld das Gespräch mit den Human- und Sozialwissenschaften suchen. Die Sensibilität für diese Erfordernis wird im Buch an vielen Stellen sichtbar. Darüber hinausgehend müsste zudem eine Zusammenarbeit von Pastoral- und Moraltheologie bei der Entwicklung einer Pastoraletik als fruchtbar eingeschätzt werden.

Insgesamt werden auch die methodischen Grenzen der pastoraltheologischen Perspektive auf das Thema sichtbar. Für die LeserInnen und für den Ertrag mehrerer Beiträge wäre es hilfreich gewesen, wenn das Verständnis von Ethik präzisiert worden wäre. Zudem hätte es der Weiterarbeit am Thema der Ethik pastoralen Handelns gedient, die „Wegmarkierungen“ in einem abschließenden resümierenden Beitrag zu benennen.

Linz

Edeltraud Koller